

Alt, sichtbar, autonom?

Ein Generationenthema

Carolina Brauckmann

Einführung

Sichtbarkeit von Lesben ist ein Dauerbrenner innerhalb der lesbisch-feministischen Community. Ebenso die Frage, inwieweit sich Lesben, wenn sie politisch etwas bewegen möchten, auf staatliche Antidiskriminierungspolitik einlassen oder ihre Autonomie wahren sollten. Das Andocken an Institutionen und Haushaltstitel sichert je nach politischen Verhältnissen eine gewisse finanzielle Förderung und somit begrenzte politische Gestaltungskraft. Die Frankfurter Soziologin Constanze Ohms hat die kritischen Punkte in ihrem sehr lesenswerten Beitrag über Chancen und Grenzen institutionalisierter Lesben- und Schwulenpolitik hervorragend dargelegt.¹ Als Feministin hat sie sich ihre Skepsis gegenüber den Verführungen des Patriarchats bewahrt, sie fragt allerdings auch, inwieweit das Gegensatzpaar Autonomie vs. Institutionalisierung noch zeitgemäß sei und die „Nutzung bestimmter, vom Staat angebotener Ressourcen“ gegebenenfalls zweckmäßig sein kann. (Ebd.) Hier möchte ich ansetzen und am Beispiel der geförderten lesbischen Seniorinnenarbeit in NRW darstellen, inwieweit die Nutzung von Strukturen die Sichtbarkeit und die Interessen älterer und alter Lesben stärkt.

Der differenzierte Blick auf das Alter(n) ist schon seit Langem eine Forderung an die kommunale Altersplanung und Senior*innenpolitik. Viele Kommunen machen sich auf den

Weg. In ihre Planungsprozesse binden sie unterschiedliche Zielgruppen ein: Die älteren Bürger*innen, Multiplikator*innen, Politiker*innen, Mitarbeitende der Fachverwaltungen und andere Expert*innen. Zu den letzteren gehören wir.

Alle sollen ihre Meinungen beisteuern zu so wichtigen Themen wie Wohnen, Gesundheit, Pflege, öffentlicher Raum, Arbeit, Teilhabe, Quartiersentwicklung. Ob dann auch alle gleichermaßen gesehen und gehört werden, ist eine andere Frage.

Wahrnehmung lesbischer Existenz in der Senior*innenpolitik

Feministische Lesben der Aufbruchsgeneration sind in die Jahre gekommen. Viele machen sich Gedanken darüber, wo und wie sie gut altern können, ob die Netzwerke aus den jungen Jahren greifen, wenn die Kräfte nicht mehr reichen, und ob es nicht auch zur öffentlichen Daseinsvorsorge gehört, sich um alternde Minderheiten zu kümmern.

Letzteres allerdings würden viele älter werdende feministische Lesben so nicht fordern. Sie waren und sind autonom genug, ihre eigenen Netzwerke zu gründen. Und zwar schon, wie das Netzwerk Safia e.V, in einer Zeit, als die meisten noch „so um die vierzig“ waren.² Feministische Lesben waren immer schon sehr weitsichtig und inhaltsstark! Auch die Fraueninitiative 04, die sich für eine neu zu gestaltende Kultur des Alterns für pflegebedürftige und alte Frauen engagiert und in der vor allem Lesben aktiv sind, setzte von Beginn an auf Autonomie und bewarb sich nicht um „Staatsknete“³

Senior*innenarbeit, die als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge auf kommunaler Ebene eine Rolle spielt und Einfluss nimmt auf das Leben im Alter, ist kaum Thema in lesbischen Zusammenhängen. Ausnahmen bestätigen die Regel, wie das Netzwerk Lesben und Alter zeigt, das sich schon 2004 um Förderung bewarb und inzwischen als Dachverband Lesben und Alter befristet mit Bundesmitteln unterstützt wird.⁴ In Nordrhein-Westfalen gab es vor allem unter rot-grünen Landesregierungen Förderprogramme

mit dem Auftrag, die Vielfalt der Lebensformen als Teil von Antidiskriminierungspolitik zu begreifen und zu unterstützen.⁵ Auch der Altersbereich wurde mit Blick auf Lesben und Schwule nach Einreichung eines entsprechenden Antrags als förderwürdig anerkannt. Unter dem programmatischen Titel *Immer dabei. Ältere Lesben und Schwule in NRW* werden seit November 2011 die Weichen gestellt für eine Senior*innenpolitik, die das Thema „Vielfalt im Alter“ als zentrale Aufgabe erklärt: „Es gilt, gleichgeschlechtliche Lebensweisen in die gesellschaftliche Altersdebatte einzubeziehen und Angebote der Senior*innenarbeit für Lesben und Schwule zu öffnen. Die Sichtbarkeit der älteren, lesbisch und schwul lebenden Generation und die Förderung des ehrenamtlichen Engagements in der eigenen Community gehören ebenso zu den Aufgaben der landesweiten Fachberatung wie Fortbildungen und Quartiersentwicklung.“⁶

Mein Kollege, der seine Wurzeln in der schwulen Emanzipationsbewegung der späten 1970er, frühen 1980er Jahre hat, und ich, geprägt durch die autonome FrauenLesbenbewegung gleichen Zeitraums, nehmen diesen Auftrag wahr und sind als Team zum Teil erfolgreich unterwegs, um die Institutionen der Altersarbeit für nicht-heterosexuelle Lebensformen zu sensibilisieren. Es war bislang ausdrücklicher Wunsch der Mittelgeber*innen, dass wir in die Mehrheitsgesellschaft hineinwirken („Mainstreaming“) und nicht in erster Linie unsere eigenen Strukturen stärken, was wir aber dennoch versuchen!

In Verbänden und Zusammenschlüssen, die sich um die Altersthematik kümmern – z.B. Landesseniorenvertretung, Forum Seniorenarbeit NRW, Landesbüro Altengerechte Quartiere NRW, Wohlfahrtsverbände wie Paritätischer und AWO –, wurden wir mit offenen Armen aufgenommen. Natürlich hatte hier der ministerielle Rückenwind geholfen und zudem der Umstand, dass fast alle Beteiligten aus den gleichen Töpfen genährt werden. Angenehm war bzw. ist dieses kooperative Miteinander in jedem Fall.

In den Kommunen, wo die konkrete Altersarbeit geleistet wird, kommen wir dann gut voran, wenn es dort starke lesbisch-schwule Strukturen wie zum Beispiel LSBT*-Gleichstel-

lungsstellen und funktionierende LSBT-Arbeitskreise gibt, die mit großem ehrenamtlichen Engagement die Politik vor Ort – auch die Senior*innenpolitik – zu beeinflussen versuchen. Köln ist übrigens bundesweit die einzige Kommune, die lesbische und schwule Altersarbeit mit zwei unbefristeten halben Stellen ausgestattet hat, was auch auf den Einfluss der damaligen grünen (und lesbischen) Sozialdezernentin und späteren Staatssekretärin zurückzuführen ist. So weit zum Thema „zweckmäßige Bündnispolitik“!⁷

Die Mühen der Ebene

Wenn wir in den Kommunen unterwegs sind, stelle ich immer wieder fest, dass Lesben eine unbekannte Größe sind. Veranstalten wir Fortbildungen für Mitarbeiter*innen der kommunalen Senior*innenarbeit, halten Vorträge in Senior*innenbeiräten, nehmen teil an runden Tischen zu Alter und Pflege oder leiten unter dem Titel Queer im Quartier® Workshops zur inklusiven Quartiersentwicklung; Regelmäßig erlebe ich das Phänomen, dass vielen Teilnehmenden zu Schwulen das eine und andere einfällt (Aids-Krise, § 175 StGB, prominente Politiker u.a.m.), zu Lesben in der Regel nichts und zu älteren Lesben schon mal gar nichts.

Diese „Leerstelle Lesben“ hängt mit der permanenten Ausblendung lesbischer Existenz zusammen. Zuletzt analysierte die Münchener Kommunikationswissenschaftlerin Elke Amberg die Gründe, warum Lesben im öffentlichen Diskurs nur selten sichtbar werden.⁸ Dass dies nicht nur die Medienberichterstattung betrifft, sondern darüber hinaus Auswirkungen auf sehr unterschiedliche Arbeitszusammenhänge hat, ist logisch und niederschmetternd!

Die Wahrnehmungsantennen sind auf Schwule gerichtet, auch in der Altersarbeit. Die ungleiche Zuteilung von Aufmerksamkeit auf Frauen und Männer mit all ihren Folgen ist ein elementares feministisches Thema, ein Genderthema par excellence, und es holt uns immer wieder ein. Ich weiß um die

Gründe dieser Nicht-Wahrnehmung, gleichwohl arbeite ich in diesen Strukturen, kläre auf, sensibilisiere Politik, Träger und Verwaltung und versuche, verbündete Lesben für die Mühen der Ebene zu gewinnen.

Was Strukturen mit lesbischer Sichtbarkeit zu tun haben

Ohne Mitstreiterinnen sind diese Versuche zum Scheitern verurteilt. Ohne Gespür für und Freude an Lobbying, Öffentlichkeitsarbeit und das Knüpfen von Seilschaften verändern wir keine Strukturen und stellen keine Wahrnehmbarkeit her (ein besserer Ausdruck als „Sichtbarkeit“!), auch nicht in der Altersarbeit, von der uns ein Teil des Kuchens zusteht!

Wir können ganz unter uns noch so viele spannende Fachtagungen veranstalten und Dokumentationen veröffentlichen: Im Mainstream kommt das nicht an. Lesbisches Altern spielt keine Rolle und bleibt außerhalb der Wahrnehmung, denn wer, außer wir selbst, sollte es zum Thema machen?⁹

Bei den älteren Schwulen verhält es sich anders. Nicht alle, aber doch etliche haben Spaß an Gremienarbeit, lassen sich für Seniorenbeiräte aufstellen oder kennen garantiert irgendeinen Ansprechpartner im passenden Amt. Das ist klassisch männliches Terrain: Dieses „über Bande spielen“, diese Nützlichkeitserwägungen, die die Beziehungsebene dominieren, und die Freude am Parkett. Sichtbar eben!

Klassisches weibliches Terrain: Unser Sinn für Inhalte und Analysen, oft mit großem Fleiß verbunden, unsere engagierte Arbeit nach innen und innerhalb unserer informellen Netzwerke. Ohne großes Tamtam. Unsichtbar eben!

Es gibt ältere bzw. alte Lesben, die sich einmischen und dorthin gehen, wo die Musik spielt: Die zum Beispiel in Düsseldorf die Senior*innenarbeit der AWO mit lesbischen Forderungen konfrontieren und sich Raum nehmen, was übrigens zu einer guten Kooperation führte.

Es gibt die lesbische Mitstreiterin in Wuppertal, die ehrenamtlich im Seniorenbeirat und am runden Tisch im Sozialde-

zernat sitzt und dafür sorgt, dass lesbische Lebenswelten mitgedacht werden. Sitzt sie nicht dabei, ist das Mitdenken auch schnell wieder vorüber!

Es gibt Lesben, die in Dortmund gemeinsam mit Schwulen und Trans*, verbündet mit der städtischen LSBT*-Beauftragten und einem sehr motivierten (schwulen) Fachstellenleiter, eine Veranstaltungsreihe zu altersrelevanten Themen stemmen. Veranstaltungen, die bewusst in einem Senior*innenzentrum durchgeführt werden, um in genau diesen Häusern für Wahrnehmung nicht-heterosexueller Lebensformen zu sorgen.

Es gibt sie also, die Kämpferinnen für eine moderne Altersarbeit. Mitten im Mainstream fordern sie Räume und Ressourcen. Bürger*innen- und Begegnungszentren könnten, so die Idee, in Zeiten wegbrechender eigener Strukturen zu Orten für ältere Lesben und Schwule werden. Älterwerden heißt ja auch, weniger mobil zu sein. Wie stellen wir Gemeinschaft her, wo treffen wir uns und was steht uns zur Verfügung, wenn Geld, Gesundheit und Kontakte schrumpfen und Autonomie eher Bedrohung denn Verheißung ist?

Doch sind es im Vergleich zu den Schwulen nur wenige Lesben, die diesen Weg lohnend finden. Und sie werden dann auch immer wieder enttäuscht, weil die Früchte der Arbeit mager sind und der Rückhalt in der eigenen Community für diese Art Politik oft fehlt.

Das hinterlässt Frust und ein Gefühl der Ohnmacht. *Not my business*, sagen sich viele und verlassen das Parkett.

Orte sichtbar besetzen heißt Macht einfordern

Hier schließt sich der Kreis. Orte sichtbar zu besetzen heißt auch, Macht einzufordern. Daran haben sich schon viele Feministinnen abgearbeitet. In meinen Arbeitsbereichen kenne ich etliche starke, kluge Lesben, die sich entnervt von staatlichen Strukturen abgewandt haben. Sei es, weil sie mit ihren Themen nicht durchdrangen, sei es, weil (schwule) Politikakteure an den längeren Hebeln saßen, oder eben auch, weil wir als Frauen

bzw. Lesben ohnehin damit ausgelastet sind, das eigene Leben zu organisieren. Ehrenamtliches Engagement in männlich „tickenden“ Verwaltungs- und Politikstrukturen erfordert Zeit, Energie und eine finanzielle Basis. Von all dem steht den meisten Frauen bzw. Lesben weniger zur Verfügung als hetero- und homosexuellen Männern.

Die Publizistin und Berufsfeministin Marie Sichtermann schreibt in ihrem Essay „Frauen, Macht und Politik“, dass Frauen trotz aller Bemühungen nicht dahin kommen, wo geschaltet wird. „Wie im Märchen vom Hasen und Igel rennt und rennt Frau Hase und der Igel, das Patriarchat, ist immer schon da. Die intelligenten, gebildeten, ehrgeizigen, schwer arbeitenden Frauen erkennen, dass sie einiges an Einflussmacht haben, aber an der Herrschaftsmacht sind sie immer noch nicht beteiligt.“

Ihre Unterscheidung in Einfluss-, Diskurs- und Herrschaftsmacht ist erhellend, doch löst sie unser Dilemma nicht. Wir wollen wahrgenommen werden und gestalten – aber wie?

„Ich bin bald 60 Jahre alt und weiß, dass meine Generation die Rolle der alten Frau neu schreiben und inszenieren muss. Es kann nicht darum gehen, dass wir fit, elegant, sportlich und witzig sind, unsere Schäfchen auf eine Insel im Mittelmeer bringen, unsere kleinen Pfeifchen rauchen und immer zehn Jahre jünger aussehen. Wie, wer und welche wollen wir sein, wenn wir 75 sind?“¹⁰

In dem 2014 produzierten Video „lesbisch.schwul.älter“ hat Marie Sichtermann die siebzig überschritten und gibt uns eine Antwort: „Alle wollen im Alter ihre Erinnerungen miteinander teilen, und das finde ich elementar wichtig. Ich möchte mit Frauen zusammen sein, die Kürzel verstehen wie LFT oder CSD, die wissen, was WenDo ist und wo Femø liegt.“ Mit Blick auf die Angebote der offenen Senior*innenarbeit und der Pflege stellt sie fest: „Ich glaube, dass es nicht mehr lange hin ist, bis diese Dienste, die wir dann in Anspruch nehmen müssen, damit werben, dass sie speziell für Lesben und Schwule besondere Leistungen anbieten oder dass sie damit umgehen können [...]“¹¹

Das eine tun und das andere nicht lassen ...

Ob es uns gelingen wird, die zunehmend wichtigere Altersarbeit so gegen den Strich zu bürsten, dass lesbische Existenz selbstverständlich wahrgenommen wird, ist keineswegs sicher. Aber wir müssen es versuchen, denn die Alternativen fehlen. Sicherlich, wir werden weiterhin unsere autonomen Zusammenhänge pflegen und wertschätzen, doch das wird nicht ausreichen. Ältere und alte Lesben (nicht nur sie!) müssen sich bemerkbar machen. Dazu gehört, dass sie, dass wir stark auftreten, Forderungen stellen und darüber hinaus die eigenen Organisationen unterstützen, zum Beispiel auch durch Mitgliedschaften, damit eine effiziente Lobbyarbeit geleistet werden kann.

Politik ist öffentliches Handeln! Gerade mit Blick auf ein wahrnehmbares lesbisches Alter(n) plädiere ich für den Weg rein in die Institutionen!

Anmerkungen

- 1 Constanze Ohms, Chancen und Grenzen institutionalisierter Lesben- und Schwulenpolitik, in: *Ihresinn*, 22/00
- 2 Safia. Lesben gestalten ihr Alter e.V. www.safia-ev.de
- 3 Fraueninitiative 04 www.fraueninitiative04.de/
- 4 Dachverband Lesben und Alter, c/o RuT e.V., Berlin www.lesbenundalter.de.
- 5 Die LGBT-Landesverbände und -Verbündeten setzen sich dafür ein, dass diese Politik auch unter der seit Juni 2017 amtierenden schwarz-gelben Landesregierung fortgesetzt wird.
- 6 www.immerdabei.net, Website der mit Landesmitteln geförderten Fachberatung Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der offenen Senior*innenpolitik in NRW, angesiedelt im rubicon e.V., Köln. Gefördert seit November 2011. Weitere Förderung nach Abwahl der rot-grünen Landesregierung im Mai 2017 bleibt abzuwarten.
- 7 Die ALTERNativen Netzwerke, c/o rubicon, www.alternativen-koeln.de
- 8 Elke Amberg, Schön.Stark.Frei. Wie Lesben in der Presse (nicht) dargestellt werden, 2011
- 9 Der Dachverband Lesben und Alter, früher Netzwerk Lesben und Alter, hat eine Reihe Tagungsdokumentationen veröffentlicht, von denen einige noch erhältlich sind.
- 10 Marie Sichtermann, Frauen, Macht und Politik, in: *Der zäheste Fisch, seit es Fahrräder gibt. Ein Plädoyer für autonome Frauenräume*, 2003
- 11 Kurzvideo „lesbisch.schwul.älter“, zu finden unter www.youtube.com/watch?v=o9rVrp_P-Ko (2014).